

# WAS BRAUCHT MAN UM GLÜCKLICH ZU SEIN?



Der neue Terrassengarten der großen Berliner Sommerschau 1932 „Sonne, Luft und Haus für Alle!“

Ein altes Berliner Liedchen befaßt sich mit der Frage, was zwei arme Kirchenmäuse brauchen, um heiraten zu können, um glücklich zu sein:

Ei, was braucht man, um glücklich zu sein?  
Es kann den Kopf doch nicht kosten!  
Wir mieten uns in ein Stübchen ein  
Und stellen auch ein paar Stühlchen hinein,  
Ein Stübchen, ein Stuhl —  
Mehr braucht man nicht, um glücklich zu sein.

Und in den nächsten Strophen geht die Aufzählung weiter. Es kommt ein Spindchen, ein Spiegelken, ein Bettchen, ein paar Häubchen, ein Umschlagtuch (es ist die Biedermeierzeit) hinzu — mehr braucht man nicht, um glücklich zu sein.

Das Biedermeier, eine Zeit behaglicher Selbstbescheidung, wie weit hat es der Zeitstrom hinweggetragen! Heute ist die Szene der Zeit ausgefüllt mit Dröhnen, mit gepelzter Unruhe, so schön „Aktivität“ genannt, mit einem Überfluß von Menschen und damit auch von arbeits- und lebensgierigen Kräften, mit Nöten tausenderlei Art und Schärfe, die aus diesem aktivistischen Wirrwarr entspringen. Und aus diesem Wirrwarr schallt es heute wie in der Biedermeierzeit millionenfältig, fast unisono: „Was braucht man, um

glücklich zu sein?“ Aber diese Frage hat heute einen ganz anderen Klang, das Lied wird in einer anderen Tonart gesungen. Heute ist es ein Aufschrei, mit einem kleinen Unterton der Verzweiflung, nicht ein Wunsch nach der Flucht ins Glück, sondern der Wunsch nach der Flucht aus der Not. Mit dürren, modernen Worten könnte man es etwa so ausdrücken: Welches ist das Existenzminimum, das uns ein menschenmögliches, freundliches Leben sichert, uns aus den Nöten dieser Zeit heraushebt?

Ein Existenzminimum, das menschenmöglich ist, ist heute anders als in der Biedermeierzeit. Unser Leben stellt stärkere Anforderungen an Leib und Seele, unsere Lebensmaschine mit ihren rasenden Gängen braucht mehr und anderes Feuerungsmaterial. Wir haben inzwischen durch Wissenschaft und Technik gelernt, wie man gesünder, wie man länger lebt. All das erzeugt neue Bedürfnisse, sie nicht befriedigen, käme heute einer gewaltsamen Lebensverkürzung gleich.

Kurz, wenn der Mensch von heute fragt: Was braucht man, um glücklich zu sein? dann meint er ein erträgliches Minimum an wirtschaftlichen Existenzgrundlagen und ein mit geringen Mitteln erreichbares Maximum an geistiger und körperlicher Hygiene.

Ein groß angelegter Versuch, diese neu gewandelte Frage auf wichtigen Gebieten zu beantworten, wird im Sommer 1932 in Berlin unternommen werden. Das Messeramt der Stadt Berlin wird seinen großen Hallen- und Freigeländebezirk rings um den Funkturm, der schon so oft der Experimentiertraum für brennende Fragen des modernen Lebens war, für eine große Ausstellung von Grundlagen des menschlichen Glückes zur Verfügung stellen. „Sonne, Luft und Haus für Alle!“ wird diese Ausstellung heißen. Sonne, Luft und Haus — . . . braucht man viel mehr um glücklich zu sein? Es handelt sich hier tatsächlich um neue Grundlagen eines menschlichen, beruhigten Lebens. Das Haus dieser Ausstellung soll ein Haus für alle sein, es soll Besitz eines jeden werden können. Eilt da die Phantasie der harten Wirklichkeit voraus? Nun, hier soll ja die vielgepriesene Technik, die vielgepriesene wirtschaftliche und finanzielle Organisation zeigen, was sie für uns zu leisten vermag!

Das Haus wird ein „Anbauhaus“ sein. Ein Haus, das mit dem Vermögen des Besitzers wächst. Erst ein kleiner, billiger, von Finanzinstituten aufgestellter Wohnungswürfel. Ein Zimmer, eine Küche, eine Kammer ins Gelände gestellt. Dann aber, wenn der Wohlstand wächst, immer weiter Würfel an Würfel angebaut. Stets vergrößerungsfähig. Etwa wie moderne Bücherregale, die man beliebig Stück für Stück zu großen Bibliotheken aneinanderstellen kann.

Die zweite Abteilung der Ausstellung wird dem Kleingarten gewidmet sein. Denn die Frau will nicht bloß Hausfrau, sondern auch Gartenfrau sein. Und ein heimlicher Wunsch des Mannes, der sich zu tiefst immer nach der Verbundenheit mit einem Stück eigener Scholle sehnt. Es handelt sich nicht bloß um die vielen Möglichkeiten wirtschaftlicher Art, sondern um wahrhaft Seelisches, angefangen von der beglückenden Gartenarbeit, einer irdischen Erziehung der Kinder bis zu den großen Wohltaten einer freundlichen Entspannung. Die Abteilung wird uns an der Hand führen und sagen: „Sieh, dies Gärtlein kann dein eigen sein.“

Und zum Schluß die große Abteilung „Das Wochenende“. Es wird ein Anschauungsunterricht sein in der hohen Kunst der Erholung und des lebenserneuernden Naturgenusses. Das Dresdner Hygienemuseum hat es übernommen, den Sinn von Gottes eigenem Ruhetag, das Wesen von Schaffen und Ruhem und — wie gesagt — die hohe, erst zu lernende Kunst der Erholung an einem überzeugenden und ermunternden Anschauungsmaterial vorzuführen. Dann aber wird das Wochenende, der Sabbat und die Zuflucht des geplagten modernen Menschen, in seinen tausenderlei Möglichkeiten — Baden, Wandern, Sport und Spiel mit ihrer Technik des Körpers und des Materials, ihren hygienischen Auswirkungen — in bunten, eindringlichen Darstellungen behandelt werden.

Das ist eine Ausstellung der brennendsten Sehnsucht nach einem befreiten, natürlichen Leben. Es wird nicht bloß gezeigt, was man heute braucht, um glücklich zu sein, sondern auch, wie man es erlangen kann: Sonne, Luft und Haus für alle!